

wird, schlafen alle, gähnen alle, langweilen sich alle. Wenn aber der jeweilige Predigtschreier (ich habe mich versprochen, „Predigt-Rezitator“ wollte ich sagen) wie so oft eine Altweibergeschichte zu erzählen sich anschickt, da wachen alle auf, da sperren alle Mund und Nase auf! Ebenso wenn irgendein Heiliger mehr von Märchen ausgeschmückt ist und von dichterischen Erfindungen umspinnen — es gehören hierher, wenn du ein Beispiel haben willst, Georgius oder Christophorus oder Barbara — so werdet ihr finden, daß solche viel inniger verehrt werden als Petrus oder Paulus, ja als Christus selbst.

## Bücherschau

Merz, Georg: Der vorreformatorische Luther. München 1926, Chr. Kaiser. 62 Seiten . . . . . RM. 1,50

Dies Heft erscheint mir geradezu vorbildlich in seiner Haltung zur Frage der Einführung weiterer Kreise in ein genuines Verständnis der reformatorischen Grundstellung. Dahinten bleibt die Auseinandersetzung mit der Forschung, obschon sie überall für den Kundigen hindurchleuchtet. Es geht dem Verfasser nicht um eine Studie, sondern um die Einbeziehung des Stoffes in die praktische Fragestellung des Menschen von heute. Dahinten bleibt auch die Hervorhebung des Gutes eigener Beobachtung, obwohl sie dem Ganzen die charakteristische Note gibt, die sich in dem vieltimmigen Konzert der Luther-Renaissance der Gegenwart deutlich zu Gehör bringen wird. Dahinten bleibt auch alles rein historisierende Anordnen und Verteilen des Stoffes, trotzdem wir mitten in den Prozeß des Werdens als Miterlebende hineingestellt werden, als Miterlebende, die nicht im Historischen stecken bleiben, sondern zur typischen Grundhaltung vordringen. Das geht so weit, daß Merz die Einzelabschnitte des Heftes mit ihren Sondergesichtspunkten nicht überschreibt, offenbar weil solche die Lesbarkeit erleichternde Überschrift eher zur oberflächlichen Wissensanordnung verführt, anstatt zur erwünschten Lebenseinordnung.

Merz versteht unter dem vorreformatorischen Luther nicht den Luther vor der reformatorischen Erkenntnis, sondern den vor der reformatorischen Tat, den Mönch im Kloster. Gerade diese Stoffbeschränkung gibt dem Büchlein seinen besonderen Wert. Kommt doch so eine Seite seines Wesens und eine Wurzel seines Werdens zur Geltung, die meist — von dem späteren Gegensatz des Reformators zum Mönchtum aus gesehen — als unwesentlich übersehen oder verzeichnet wird. Demgegenüber scheint mir Merz durchaus recht zu haben mit der Behauptung, daß Luther im Grunde der Mönch geblieben sei, der er mit 22 Jahren wurde. Die Zerlegung des Lutherbildes in den jungen und den alten Luther ist trotz aller Entscheidungen, die von ihm gefordert wurden und die Lebensform verändern mußten, unrichtig, weil die reformatorische Grundhaltung — einmal gewonnen — die gleiche bleibt und die Einheit gewährleistet. Freilich hat sie, wenn wir sie hier in ihrem ersten Aufkeimen beobachten und in dem

Licht der neuentdeckten Antithese besonders scharf umrissen sehen können, eine Pointierung, die — für sich betrachtet — noch nicht das volle Bild ergibt, das in der Folge sich auswertet, ausgleicht und auswirkt. Es kann daher doch nicht einfach der Stoff späterer Jahre in so starkem Maße hier eingeordnet werden, wie Merz das in Absatz II tut, wo die Zitate aus den dreißiger und vierziger Jahren den früheren in großer Zahl gleichgeordnet werden. Andererseits kann der Anschein entstehen, als sei das Frühbild der mönchischen Zeit schon völlig charakteristisch. So mag die Bemerkung, daß Luther mit dem Worte „Kind Gottes“ sehr zurückhaltend sei, für die mönchische Zeit zutreffen. Ganz gewiß ist, daß er später keinen knappen Gebrauch davon gemacht hat. Freilich hat er es nicht in der dreisten Selbstverständlichkeit des Begriffs verwendet, sondern in der vollen Paradoxie der Gnade zur naturgegebenen Kindschaft des Jorns.

Der Mönch und der Weg zur sittlichen Vollkommenheit, der Mönch und der Weg der areopagitischen Mystik, der Mönch und die Seelsorge, der Mönch und die Welt, der Mönch und die Kirche, der Mönch und Maria — das sind die einzelnen Ausschnitte, in denen immer wieder die eberne Konsequenz der Rechtfertigungslehre sich spiegelt. In der Entwertung alles Menschlichen durchs Gesetz wird ihm Gott groß, und in dieser durchs Evangelium als Gnade beleuchteten Größe findet er Frieden. Der Weg der Mystik widerspricht der Ehrfurcht vor der Größe Gottes und der Alleinwirksamkeit seiner Gnade. Die Seelsorge muß führen zur Demut im Erschrecken vor der Majestät Gottes und zu der Buße, die so viel ist wie „die Gnade Gottes atmen“. Das Mönchtum wird überwunden, wenn der Mensch sich selbst als ein Stück der Welt erkennt, die man verlassen muß. Seine Werke werden ihm nicht mehr in einem besonderen Bezirk gegeben, sondern der Demütige ist der „Allmensch, allem offen und allen verpflichtet“, weil er überall Gottes Ehre sucht. Aus der Demut erwächst die Kritik an der Kirche, die nicht auf den Ruf Gottes achtete, sondern selbstsüchtig einherging. Auch sie ist Gott gegenüber eine Sünderin. Aus der Himmelskönigin Maria wird ihm die reine Magd, die sich ihrer Wichtigkeit bewußt ist, die Gott über alles erhebt.

Die innerste Aktualität der in all dem aufgezeigten Grundhaltung wird wirksam herausgehoben durch die Beleuchtung von modernen Lebensfragen aus. So gestaltet sich der zweite Abschnitt zu einer direkten Auseinandersetzung mit der Anthroposophie. Es scheint mir sehr erwünscht, daß weitere Schriften dieser Art ein rechtes Lutherverständnis für unsere Zeit erschließen möchten. Nicht historisierende oder systematisierende Zielformulierung gilt es, sondern an praktischen Beispielen ein Hineinführen in die Entscheidungsstellung, die wie damals von Luther, so heute von uns gefordert wird.

K

† Holl, Karl: Christliche Reden. Gütersloh 1926, C. Bertelsmann. VIII, 218 Seiten . . . . . XN. 5,50

Unter dem Titel „Christliche Reden“, der Holls schwäbischer Heimat entstammt und an Johann Tobias Beck erinnert, hat Hirsch in Verbindung mit der Gattin des Heimgegangenen 8 Predigten aus den Berliner akademischen Gottesdiensten der Jahre 1917—1923 sowie 51 im Nachlaß vorgefundene studentische Morgenandachten, die der Gelehrte in den Jahren 1922—1924 in der Universität gehalten hat, herausgegeben. Ein aus persönlichster Kenntnis Holls geborenes